

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 20.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Sonntag, den 24. Januar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Wahrt den Burgfrieden!

Aus Berliner parlamentarischen Kreisen wird uns geschrieben:

Der Burgfriede wird von allen Parteien des Landes nach wie vor treulich bewahrt, aber einige vereinzelt Leute fangen an, Zeichen von Ungehuld zu zeigen. Aus den Reihen der Polen und auch bei der sozialdemokratischen preussischen Landtagsfraktion wurden Stimmen, vielleicht nur je eine Stimme laut, welche angeht die Anfang Februar beginnenden Tagungen des preussischen Landtages Lust zu parlamentarischen Auseinandersetzungen spüren ließen. Im Reichstage hatte man, um weitestgehende Erörterungen in der Sitzung zu vermeiden, eine freie Kommission gebildet, in deren Mitte alle Wünsche, Zweifel und Beschwerden vorgetragen und mehrere Tage hindurch gründlich besprochen wurden. Ähnlich will man auch im Abgeordnetenhaus verfahren. Eine Vorbesprechung im Ministerium des Innern suchte die Verständigung in diesem Sinne anzubahnen. Vorkünftig wollte sich die sozialdemokratische Gruppe nicht binden, und im Polenlager schien jemand jetzt die Zeit für politische Redekämpfe um die Zukunft Polens für gekommen zu halten. Man kann indessen hoffen, daß bei beiden Parteigruppen schließlich diese Sonderabsichten aufgegeben werden.

Was auch die Sozialdemokratie von der preussischen Regierung für die Dauer des Krieges nur verlangen kann, ist die völlige Gleichheit in der Behandlung aller Klassen und Schichten der Bevölkerung, ausreichende Fürsorge für die nothleidenden Landesteile, kraftvolle Mitwirkung bei der Führung des inneren Wirtschaftskrieges, den wir zu bestehen haben. Nach keiner dieser Beziehungen hat die Regierung es an sich fehlen lassen. Sie fragt nicht mehr nach Rang und Art des Bürgers, wenn seine politischen Rechte in Frage kommen, sie bestätigt den Sozialdemokraten, dem ein öffentliches Amt übertragen werden soll, ebenso wie den Konservativen, und Bred, Vereins- und Versammlungsrecht werden von den militärischen Behörden gleichfalls ohne Ansehen der parteipolitischen Richtung gehandhabt. Wenn auf der einen Seite einmal Versammlungen gewerkschaftlicher Verbände unterlag worden sind, so hören wir, daß auch der Bund der Landwirte in diesem Jahre auf seine große Hauptversammlung im Birkus Busch verzichtet muß. Ganz vereinzelt mußte wohl gegen sozialdemokratische Blätter eingeschritten werden, aber auch sehr rechtsstehende Zeitungen sind ebenso von der Hand der Zensur getroffen worden, und was die Fürsorge für die nothleidenden Kreise des Volkes betrifft, so kann vielleicht in diesem oder jenem Punkt ein mehr oder weniger in Frage kommen, keineswegs liegen aber hier Sonderinteressen bestimmter Klassen vor, denn die Not des Krieges lehrt sich wahrhaftig nicht an Rang und Stand. Die Sozialdemokraten dürfen also vertrauen, daß ihre Sorgen und Wünsche von allen anderen Fraktionen des Hauses in gleicher Weise geteilt werden, und daß bei der Regierung der beste Wille vorhanden ist, zu helfen, wo und soweit sie nur immer helfen kann. Es bedarf also keiner öffentlichen Ansprache über die Dinge, über die alle Beteiligten sich durchaus einig sind.

Der Abicht eines polnischen Abgeordneten, bei Gelegenheit der Etatsberatung eine Ansprache über die Zukunft Polens herbeizuführen, ist aus oberster Instanz sofort widersprochen worden. Noch sei die Zeit nicht gekommen, über Fragen öffentlich sich zu er-

hitzen, die der Schneide des Schwertes zur Entscheidung anvertraut sind. In der Tat wird in diesem Augenblick auch der klügste Staatsmann nicht sagen können, welcher Weg zur Lösung der Polenfrage beschritten werden wird. Auch das Schicksal des Königreiches Belgien schwebt noch völlig im dunkeln, obwohl wir es militärisch bereits nahezu vollständig beherrschen. Aber die Polen können wohl auch in dieser Beziehung mit der Haltung unserer Regierung vollauf zufrieden sein. Die Fragen nationaler und religiöser Art, über die sie sich sonst so sehr beklagten, existieren seit dem Kriegsausbruch nicht mehr, der erzbischöfliche Stuhl von Osnabrück und Bielefeld ist wieder besetzt und das Land, das sie bewohnen und als ihre eigene Heimat lieben, ist von allen Schrecken des Krieges glücklich verschont geblieben. Das Morgenrot einer besseren Zukunft zeigt sich ihnen in sichtbarlicher Nähe, denn ihr größter und unerträglichster Feind, das Moskowitertum des Zarenreiches, wird hoffentlich in seinen Ausstrahlungen nach dem Westen hin unschädlich gemacht werden. Bei diesem Stande der Dinge können sicherlich auch die Polen sich vorerst noch an den Burgfrieden halten, den das Vaterland braucht, solange es mit äußeren Feinden zu kämpfen hat. Auch für sie gilt das Wort, das kürzlich der Führer der konservativen Partei, der Abgeordnete v. Heubrand, gesprochen hat: „Die Parteien werden sich nach dem Kriege wieder bekämpfen, aber niemals werden wir vergessen, daß sie alle, so scharf sie auch gegeneinander vorgehen mögen, in den Zeiten der Not das Vaterland verteidigt haben.“ Was eine solche Zusicherung in dem Munde des Mannes bedeutet, der gerade im preussischen Landtage einen so großen Einfluß besitzt, braucht nicht weiter gesagt zu werden. Sie bürgt besonders auch den kleinen Fraktionen dafür, daß sie sich über ungleiche Behandlung im Staats- und Parteileben nicht zu beklagen haben werden.

Der Krieg.

Während sich am Gesamtbild der Front im Westen seit der Schlacht bei Soissons nichts geändert hat, wird an zahlreichen Stellen um einzelne Höhen und günstige Geländestreifen mit größter Hartnäckigkeit beider Parteien gekämpft. Unter den am Freitag gemeldeten Gefechten verdienen drei Kampfplätze hervorgehoben zu werden. Einmal der schon am Donnerstag mitgeteilte Erfolg im Südwesten von Berry au Bac an der Aisne (östlich von Soissons und Baillly). Dieser Ort ist ein wichtiger Brückenkopf zu Hägen unserer Stellungen auf den Höhen von Craonne. Die Straße Laon-Reims überschreitet dort die Aisne. Etwa anderthalb Kilometer südöstlich von dem Ort liegt Sapigneul auf dem linken Flußufer, von dessen Höhen aus der Brückenkopf flankiert werden kann. Die deutschen Truppen dürften im Besitz dieser Höhen sein. Von hier aus läuft die deutsche Linie über Brimont-Betheny um Reims herum. Bei Berry au Bac ist also (wie bekannt) eine Krümmung in unserer Frontlinie. Wie die Verhältnisse um Berry im Einzelnen sich in den letzten Wochen entwickelt haben, ist nicht bekannt geworden. Es ist bemerkenswert, daß der

deutsche Tagesbericht einen Erfolg in Südwesten von Berry feststellt. Obwohl dieser Ort an der Aisne liegt, könnte es sein, daß es sich hierbei um Gefechte am nördlichen Ufer handelt, da die Aisne bei Berry nach Süden zu eine leichte Biegung aufweist.

Der zweite interessante Punkt ist der Wald von Le Pretre, nordwestlich von Pont-a-Mousson. Wie schon der gestrige französische Bericht erkennen ließ, haben die Franzosen, die kürzlich dort an Raum gewonnen hatten, einen großen Teil ihres an sich nicht beträchtlichen Erfolges wieder eingebüßt — vermutlich, nachdem die deutschen Linien hinreichend Verstärkung erhalten hatten. Es handelt sich dort vor allem um die am Westrand des genannten Waldes gelegene, schon kürzlich erwähnte Höhe 372. Nicht östlich von diesem Punkt befindet sich das Croix des Carmes. Hier dauert der Kampf an. — Endlich der Raum von Sennheim. Nachdem unsere Truppen kürzlich schon den Hirsstein erstickt hatten, vertrieben sie vorgestern den Feind von dem 956 Meter hohen, schneebedeckten Hartmannsweilerkopf. Damit ist eine weitere wichtige Höhenstellung am Rand der Vogesen westlich von der Linie Sennheim-Gebweiler in unsere Hände gefallen. Der Hartmannsweilerkopf liegt etwa 6 Kilometer nördlich von Sennheim.

Oesterreichischer Kriegschauplatz.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 23. Jan. Amtlich wird verlautbart 22. Januar: Nördlich der Weichsel entwickelte sich gestern lebhafterer Geschützkampf. Unsere Artillerie wirkte namentlich im südlichsten Nida-Abchnitt bei Ebecin, wo der Bahnverkehr durch einen Vortreiber in eine Eisenbahnstation empfindlich gestört wurde, mit besonderem Erfolg. Auch südlich der Weichsel an Tellen der Front Geschützkampf von wechselnder Stärke. Die Situation in den Karpaten ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wirkungen des russischen Alkoholverbotes.

Stockholm, 22. Jan. (Chr. Bln.) Die meisten Gastwirte in Petersburg haben es unterlassen, die zu Neujahr erforderliche jährliche Konzessionserneuerung nachzusuchen. Dem Petersburger „Kurier“ zufolge schließen nicht weniger als siebzehn Prozent der hauptstädtischen Restaurants ihren Betrieb. Die Ursache ist natürlich in erster Linie in dem Alkoholverbot zu suchen.

England und Japan.

Dem „Ostasiatischen Lloyd“ vom 20. November entnehmen wir das folgende, durch den Pefinger Mitarbeiter der Wochenschrift entworfene Bild des britisch-japanischen Verhältnisses in Tsingtau:

Und alles war im Anmarsch.

Selbst als sich die Feldmarchen hatten zu nehmen lassen, blieben wir, wie der General befohlen, noch an der genannten Stelle.

Der Tanz begann: En avant deux.

Einzelne Schäfte fallen Tag und Nacht, wenn sich zwei große Armeen dicht gegenüber stehen und sich Guten Morgen sagen wollen, von Patrouillen, einsamen Kowen. Bald ballerts hier, bald ballerts dort: oft aus weiter Entfernung.

Die Zeit geht 5 Uhr 37 Minuten früh, als das erste scharfe Geknatter hörbar wurde. Im Umsehen war es heftiger, Geschüßschläge prasselten schon darzwischen. Wir sahen alle, mit vorgehaltenen Kräftechern, mit Halblins in den Säteln und schauten nach Südwesten, wo sich die Fabrik in weißen Dampf hüllte. Wir sahen auch jene dicken, graugelben, langsam aufsteigenden, sich langsam verzehrenden Wäldchen, die von den einschlagenden Granaten, wenn sie den Sand aufgewühlt hatten, herrührten. Ich setzte mein Glas ab und prüfte noch einmal mit Augen und Hand Hügel, Gurten und Niemensaug: wußte ich doch, daß ich mich bald zum Reiten fertig halten mußte. Auch klüffelte ich meiner Stute zu: „Alte, aufgepaßt jetzt! Ramm dich zusammen!“

In des Generals Gesicht ging eine leise Veränderung vor, der freundliche Zug um den Mund verlor sich; die Lippen schlossen sich mehr und mehr. Seine Hand glitt dreimal, viermal, gegen seine Gewohnheit, schnell über die Wädhne. Er ritz seinen Braunen ziemlich unanft empor, als dieser sich an dem vorgelackten rechten Vorderbein mit den Zähnen rieb. Der Oberst hielt reungeslos; er rechnete. „Passen Sie auf, jetzt zieht er gleich seinen Taschenuhr heraus. Die Logarithmentafeln werden folgen.“ Ich teilte mir der Major ins Ohr. Hinter uns wartete Graj Viertelwanden mit seinen Wamen.

Das Gesicht fielen an der Nagelabrit zum Stehen gekommen. Augenscheinlich war sie stark besetzt. Immer billiger und lauter kämpften dort zwei Loggen.

Der Oberbefehlshaber rief mich: „Reiten Sie zur Fabrik und bringen mir, ich bitte volle Gungart, Bericht.“

„Sehr wohl, Excellenz.“

Während ich wegritt, hörte ich plötzlich auch lebhaftes Gewehrfeuer im Nordwesten, am Schloßchen.

Ich tat einen langgezogenen, grellen Wuff. Meine Stute kannte ihn, und während ich mich ein wenig vordog, griff sie aus, daß in immer kürzeren Bauen der Fuß die Erde be-rührte. O Ketterluft! O Männertaa!

(Fortsetzung folgt.)

Der Richtungspunkt.

Von Detlev von Siliencron.

2. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Zu drei Uhr morgens hatte der Oberbefehlshaber den An- und Aufmarsch befohlen. Um einen kurzen Schlummer zu tun, hatte sich der hohe Offizier in den breit ausladenden Bauernstuhl gelehnt. Inzwischen verließ der Chef des Stabes die Schlafordnung für den folgenden Tag und ließ sie von etwa hundert herbeigekommenen Adjutanten durch ihre Dienstfelle halten. Alle schliefen eifrig. Laternen, Windläster und schnell hergerichtete Kadeln überbellten den dichtgedrängten Kreis der Scheunendiele. Der Oberst lag langsam, jedes Wort messerscharf springen lassend, ohne Tonfall: und jedes Häkchen pakte in seinen Hals, und alles ging seinen Gang wie ein tadelloses Uhrwerk. Oft allerdings wurde der Vorgesagte unterbrochen durch meldende Offiziere und Ordonnenen, die den Eingang der Scheune wie in einem Dienensforbe, herein, hinaus, sich vordrängend (ich möchte sagen: die Hügel schliefend, die Hügel entfallend), drängend, ausfüllten. Trat einer heran, dann hielt der Oberst inne, las den überreichten Zettel oder hörte die mündliche Meldung, um gleich wieder, ohne das nächstfolgende Wort in seinem Diktat verloren zu haben, in seinem Vortrage fortzufahren. Einmal befohl er mir, den General zu werden, um eine Entscheidung einzuholen, die nicht in seinem Dienstkreise lag. Der Stabskommandierende hatte angeordnet, ihn unter allen Umständen nach zu machen, wenn ein Ereignis von Belang eingetreten, ein Wichtiges vorgefallen sei. Ich trat sehr behutend und lachte ein. Da ich ihn reden mußte, hätte ich nur gleich besser mit Geräusch die Tür aufklappen sollen. Aber so sind wir Menschen oft. Und sogar auf Beiden schickte ich mich hin. Von der Lampe schwach beschienen, lägte er die Stirn in die Hand; der Ellenbogen ruhte auf der Stuhllehne. Er schlief. Ich wagte kaum, ihn zu rütteln. Aber Rücksichten galten jetzt nicht. So tückte ich vorsichtig mit dem Zeigefinger an seine Schulter: „Exzellenz haben Sie befohlen...“ Er stand auf der Stelle vor mir, sagte mit seinem lieben Lächeln: „Nun, was gibt's?“ und antwortete sofort und bestimmt und ohne zu zögern.

Um drei Uhr festen wir uns zu Pferde. Ich ritt wieder meine kleine hannoversche Stute Gemma-Emma. Sie war eine tüchtige Springerin, hatte flotte Gänge und konnte, das wußte ich, viel Ausdauer zeigen.

Als der Chef des Stabes den Fuß in den Hügel stellte, ritz dieser. Nie werde ich die kalten, höhnischen, wohlgeleiteten, langsam gesprochenen Drohworte vergessen, die er seinem bläß gewordenen Keitnecht sagte. Tausend noch einmal: ein paar feste Scheltausbrüche, ein Obrenzupfen, und der gutmütige Bauernjunge, der sonst so stramm hies auf seine „Sachen“ pagt, wäre genug bestraft; und es wäre nie wieder vorgekommen. Dem General, der die Szene hatte anhören müssen, war es augenscheinlich peinlich; er trieb seinen Braunen an.

Und wir bewegten uns in den Tanz hinein. Bis zur Unausstehlichkeit kamen mir in dieser Minute die Kommandos aus dem Konte in den Sinn, und ich wiederholte fortwährend bei mir:

En avant deux,
Chaine des cavaliers,
Balancoz,
Demi-chaine anglaise,
Traversez,
Chasses croisez,
Toutes les dames traversez, le cavalier au milieu,
Retraversez,
Balancoz, en ligne à quatre,
Anerträglich. Endlich befreite mich der dicke Husaren-major. Fröhlich, lustig wie immer, kalauerie er, witzelte er, kitzelte seinen Gaul hinter den Ohren, erzählte mir, daß er diese Nacht eine Stunde „brillant“ geschlafen habe auf zwei Koffern des Herrn-Korpsauditeurs. Dann bot er mir eine dunkle Flasche an, die er seiner Satteltasche entnommen hatte. „Ich jetzt ihn an.“ aber ich kriegte keinen Tropfen zu saffen. Sie war leer. Der Major, der solche Scherze liebte, lachte und schlug sich vor Vergnügen den Schenkel. Was halt da böse Miene machen. Und gleich darauf, das kannten wir alle, entwickelte der frohsinnige Husar ein andres Kläschen, das den besten Nordhäuser enthielt. Strafe muß sein, und ich nahm einen langen, tüchtigen, gewaltigen Schluck, daß auch die Tränen aus den Fingerspitzen sidern“, wie mein alter, prächtiger Sergeant Cigan zu weitem pflegte, wenn er uns „Griffe“ üben ließ.

Der Oberbefehlshaber hatte am Schlusse seiner Schlachtordnung bestimmt: Meldungen treffen mich, wenn Umstände nicht anders Standort erheischen, bis 7 Uhr früh auf Feldwache Nummer 12.

Dorthin trachten wir los.

Wir bliefen da, wo wir von dem Donneposten aus L'ambro zuerst aefehen hatten.

Die... werden kann, nämlich Deutschland auf die Räder zu rollen. Deutschland selbst gibt es sich einer Täuschung hin. Deutschland selbst kann genügend Nahrungsmittel für seine gesamte Bevölkerung herbeischaffen, ganz einzeln, wie lange der Krieg noch dauern möge, vorausgesetzt natürlich, daß wir uns Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit weiter angelegen sein lassen. Nach den Statistiken kommen 15 700 000 Tonnen Korn zum Brotbacken und 43 200 000 Tonnen Kartoffeln auf 60 Millionen Menschen im Jahre im Betracht. Unsere Ernte im Jahre 1913 hat außer der Ausfuhr folgende Erträge gezeigt: 14 651 000 Tonnen Korn und 48 682 000 Tonnen Kartoffeln. Wir hätten also noch 1 109 000 Tonnen Korn aus dem Ausland zu beschaffen und an Kartoffeln war ein Überschuß von 5 336 000 Tonnen. Während wir 581 921 Tonnen ausfuhrten, konnten wir 2 007 610 Tonnen Weizen importieren. Die Ausfuhr von Nahrungsmitteln ist jetzt aber unterlagert; und so wird der Überschuß an Roggen und Kartoffeln lange vorhalten, um die Lücke, die zwischen Ausfuhr und Ernte gewöhnlich durch Einfuhr des Weizens gedeckt wird, zu schließen. Da durch die drei Millionen Ausländer, die Deutschland jetzt verlassen haben, annähernd eine Million Tonnen Korn und zwei Millionen Tonnen Kartoffeln erspart werden. Das die Fleischfrage anbetrifft, so sind von den 116 Pfund für den Kopf der Bevölkerung allerdings nur 108 Pfund in Deutschland zu haben. Deswegen braucht aber keinerlei Vororgans zu entstehen. Denn unser Viehbestand zeigt erfreuliche Zahlen. Vor etwa einem Jahre hatten wir einen Viehbestand von 20 004 244 Rindern, 5 520 837 Schafen, 25 669 140 Schweinen und 3 548 384 Ziegen. Und ehe dieser Bestand aufgebraucht sein wird, werden wir trotz der ungunstigen Verhältnisse eine nicht unbedeutliche Zahl Pferde eingeführt haben.

Schließlich bemerke der Minister noch, daß wir zwar einen Ausfall an Eiern, Kaffee, Tee und Kakao haben, die die Ernte gesunden werden muß. Dafür können wir aber bedeutend mehr Zucker herstellen als wir gebrauchen. In den Vorräten an Wolle und Rohbaumwolle werden wir uns zuhalten wissen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 23. Januar.

* Die Zahl der bei den Postmüllstellen beschädigten eingehenden Feldpostpakchen ist noch immer groß. Der vielen von der Postbehörde an das Publikum gemachten Mahnungen, diese Sendungen so dauerhaft wie irgend möglich zu verpacken. Besonders mangelhaft ist vielfach die Verpackung von Feldpostpaketen mit Flüssigkeit. Hunderte von Paketen dieser Art sind zerbrochen oder led gewordenen Glasgefäßen. Man trägt täglich schon bei den Postmüllstellen ein, also kurz vor ihrer Aufgabe zur Post. Die Aufgabepostanstalten sind zwar ungenügend verpackte Feldpostbriefe mit Flüssigkeit unbedingte zurückweisen. Vielfach läßt sich jedoch die Sendungen von außen nicht ansehen, daß sie mangelhaft verpackte Glasflasche enthalten. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß bei Feldpostbriefen mit Flüssigkeit diese in einem starken oder einer verschlossenen Behälter befinden muß, und daß der Behälter in einen durchlochten Holzblock oder in eine Hülle aus Pappe fest verpackt sein muß. Außerdem müssen sämtliche Zwischenräume mit Baumwolle, Sägespänen oder einem ähnlichen weichen Stoffe so angefüllt sein, daß die Flüssigkeit beim Abhandeln des Behälters unbedingt aufgesaugt wird.

* (Auszug aus der Preussischen Verwaltungsliste Nr. 128.) z. B. Ad. Thies, Herborn-Seelebach, schwer verw. Offz.-Stellw. Hermann Selzer, Herborn, verw. Musk. Wilhelm Hennich-Herborn, gefallen. Gefr. Walter Kilian-Haiger, verwundet. Musk. Otto Krenzer-Herbach, verw. Musk. Herm. Krenzer-Herbach, verw. Musk. Albert Kring-Steinbach, gefallen. Musk. Rudolf Krenzer-Herbach, gef. Offz. Eugen Kaiser-Herbach, verw. Gefr. Robert Busch-Bergebersbach, gef. Musk. Adolf Häuser-Burg, gef. Musk. Fritz Hesse-Breitscheid, verw. Musk. Reinh. Kunz-Bergebersbach, verw. Musk. Julius Bauer-Sinn, verw. Ers.-Res. Wilh. Friedr. Scholl-Strahebersbach, verw. Ers.-Res. Herm. Karl Krenzer-Eibelsbach, verw. Ers.-Res. August Reinhard Fehlbach, verw. Ers.-Res. Wilh. Robert Krenzer-Weidenbach, leicht verw.

* (Schulferienordnung 1915.) Nach Vereinbarung des Provinzial-Schulkollegiums in Kassel ist die Ferienordnung für die höheren Schulen für 1915 wie folgt festgesetzt worden: Osterferien vom 31. März bis 15. April, Pfingstferien vom 21. bis 28. Mai, Sommerferien vom 2. Juli bis 3. August, Herbstferien vom 28. September bis 14. Oktober, Weihnachtsferien vom 21. Dezember bis 5. Januar. Der Anfangstag der Ferien ist noch als voller Schultag. Die Osterferien 1916 beginnen am 14. April.

* Die Einstellung der im Januar 1915 aus dem Ausland eingewanderten Rekruten findet, wie uns mitgeteilt wird, ja überläufig nicht statt. Ein Zeitpunkt, wann diese Rekruten zur Dienststellung gelangen, kann noch nicht angegeben werden. (sc.)

* Dem Briefe eines Deutsch-Amerikaners entnehmen wir folgende interessante Stellen: „Hier in Cleveland, Ohio, haben wir ungefähr 455 Dollar gesammelt, in New York wurde ein Bazar in 16 Tagen 338 000 Dollar ein. Gestern Abend kam ich von einem Konzert, dessen Einnahme dem deutsch-amerikanischen Hilfsfonds zur Verfügung gestellt wird. Die Abgeordneten in Washington sofort dringend aufzufragen, so schnell wie möglich ein Gesetz einzubringen, welches die Ausfuhr aller Kriegsmittel verbietet. . . Die Stimmung hier ist schon bedeutend zu Gunsten von Deutschland geschlagen. Ich mancher erinnert sich heute, daß sein Großvater oder Urgroßvater ein eingewandertes Deutscher war, was die Deutsche ganz vergessen hatten. Heute wirt er sich in die Brust und spricht: „Ja, ich bin auch ein Deutscher!“ (sc.)

* Die Truppen sind planmäßig mit Handtüchern ausgerüstet. Der Herr Generalquartiermeister hat das Regimentsministerium um Nachlieferung ersucht und regt außerdem die Beschaffung der Liebesgabenstätigkeit auch auf diesen Punkt an.

Sinn. Unteroffizier Fr. Weidenbach von hier, erhielt das Eiserne Kreuz. Herborn-Seelebach, 23. Jan. Gestern früh, kurz vor Mitternacht, wurden unsere Einwohner und die Feuerwehreinheit durch Feuerlärm und Sturmklängen zusammengerufen. Der Neubau des Bergmanns Obbel stand in hellen

Flammen. Diebel und oberster Stock brannten auch vollständig aus. Nur wenig konnte gerettet werden. Man vermutet, daß das Feuer schon in der Nacht entstanden und am Morgen zum Ausbruch gekommen ist. G. erleidet ziemlich Schaden. Die Feuerwehreinheit von hier und die aus der Nachbarschaft leisteten kräftig Hilfe, sodaß das Feuer auf seinen Herd beschränkt blieb.

Obernorf Unteroffizier Gustav Kaspari u. d. Geleitener Karl Nickel, beide von hier, erhielten das Eiserne Kreuz.

Weglar. Fürs Vaterland gestorben ist: Kriegsfreiwilliger (Primaner) Ernst Groth, Inf.-Regt. Nr. 116, aus Weglar. Marburg. In Frankreich ist der frühere Kommandeur des Jägerbataillons Nr. 11, der jetzige Oberst und Kommandeur des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 82, v. Buttler, am Herzschlag gestorben. Er war bei seinen Jägern und in Marburg sehr beliebt.

sc. Homberg, 22. Jan. Das 9-jährige Töchterchen des Ortsdieners Gddel in Berna erkrankte sich am Dien in der Schule. Hierbei fing die Kleider Feuer, und das Kind erlitt so schwere Verletzungen am Körper, daß es kurz darauf verstarb.

sc. Treysa, 22. Jan. Auf dem v. Schwertfischen Rittergute in Kommerzhagen brach in den Stallungen Großfeuer aus, das dieselben im Nu in Asche legte. Einhundert Schafe kamen in den Flammen um.

Vielefeld, 22. Jan. Der Regierungspräsident zu Minden bestätigte die Wahl des sozialdemokratischen Stadtratsvorsitzenden Eilers und Hoffmann zu Mitgliedern des Magistrats.

Berlin, 22. Jan. Die „Voss. Zeitung“ meldet aus Potsdam: Wegen Verfüllung von Brot- und Mehlgetreide wurden hier zwei Landwirte vom Schöffengericht zu 20 bezw. 15 Mark Geldstrafe verurteilt.

Mannheim, 22. Jan. In der Abteilung Rheinau der Fabrik von Heinrich Lang erfolgte heute Mittag eine Explosion. Ein Ingenieur namens Heindel blieb tot, einige Personen wurden verletzt, darunter ein Mann schwer.

Brüssel. Ab 1. Februar soll ein D-Zug Lille-Brüssel-Berlin mit 70 Kilometer Geschwindigkeit verkehren, der voraussichtlich auch Spelz- und Schlafwagen führen wird.

Irlands Nationalheiligtum angetastet. Dem Herzog von Aberdeen, der von der irischen Regierung zurückgetreten ist, sollte der Titel eines „Marquess of Tara“ verliehen werden. Dagegen verwarf sich nun eine große Anzahl angesehener Irländer. Der Tradition nach war Tara die Stelle, an der die Halle der Könige von Irland stand. Der Name Tara ist in der Erinnerung eines jeden Irlands mit dem verknüpft, was ihm am teuersten ist, heißt es in einem Briefe, der in der „Times“ veröffentlicht worden ist. Gerade so gut könnte ein irischer Adelsiger den Titel eines Marquess von Windsor verlangen, bemerkt ein Einsender in einem andern Briefe.

Drückeberger vor dem Heeresdienst in Frankreich. Eine amtliche Bekanntmachung des Vizepräsidenten erklärt, die Militärbehörden seien entschlossen, den Mißbrauch abzuschaffen, den gewisse zur Fahne einberufene Leute betreiben, indem sie sich unredlich vom Frontdienst zurückstellen und in Fabriken und Werkstätten einstellen lassen, wo für Armeezwecke gearbeitet wird, unter der Angabe, sie hätten einen Beruf und ein Handwerk ausüben, das sie in Wirklichkeit nie ausgeübt hätten. Die Bekanntmachung fügt hinzu, es bedürfte hoffentlich nur des Hinweises, um die Drückeberger zu veranlassen, sofort sich für den Frontdienst zu melden.

Niesenfeuer in Amerika. Ein Feuer, durch welches der gesamte industrielle Teil der Stadt Trenton (New Jersey) bedroht war, zerstörte die Werke der John A. Roebling Sons Company im Werte von einigen Millionen Dollar. Da diese Gesellschaft isolierte Telephon- und Telegraphendrähte für Kriegszwecke sowie Geschirrfabrik für Artillerie herstellt, vermutet man Brandstiftung. So meldet Reuters Bureau, das mit dem Hinweis auf Brandstiftung natürlich die deutschfreundlichen Amerikaner treffen will. Denn Material für Kriegszwecke wird in den Vereinigten Staaten lediglich für England, Frankreich und Rußland hergestellt.

Der Lichtmeßtag, der am 2. Februar in katholischen Gegenden gefeiert wird, hat seinen Namen von den Kreuzen erhalten, die an diesem Tage geweiht und in Prozession herumgetragen werden, um bei feierlichen Gelegenheiten, wie Totenmessen usw. angezündet zu werden. Sichere Nachrichten über die Feier dieses Tages reichen bis in das 8. Jahrhundert zurück; es war damals und später noch zugleich die Zeit der Zahlung des Wachsinses. Das Fest selbst ist jedoch noch viel älter und dürfte schon im 5. Jahrhundert als Ersatz für heidnische Gebräuche eingeführt worden sein zur Erinnerung an die Darstellung Christi im Tempel. Nach dem 3. Buche Moses war es eine jüdische Sitte, daß die Mutter mit ihrem Kinde 40 Tage nach der Geburt den Tempel besuchte. Das hat nun auch Maria mit dem Jesuskind getan und da man die Geburt auf den 25. Dezember festgelegt hatte, mußte der Tempelbesuch der Maria 40 Tage später, also am 2. Februar geschehen sein. Daß schon in den ältesten Zeiten die Lichter eine Rolle bei dem Feste spielten und geweiht wurden, geht zurück auf die von Simeon über das Jesuskind gesprochenen Worte: „ein Licht, zu erleuchten die Heiden“. Für die Landbevölkerung hat der Lichtmeßtag noch heute seine besondere Bedeutung, wie aus zahlreichen Bauernregeln hervorgeht. Diese beziehen sich sämtlich auf die Witterung der kommenden Wochen und Monate, weil nun schon die Arbeit draußen auf dem Felde beginnt. Aus diesem Grunde stellten die Frauen früher zur Lichtmeß das Spinnen ein. Auch als Termin für den Dienstbotenwechsel ist der Lichtmeßtag seit Jahrhunderten für die Landbevölkerung von einiger Wichtigkeit, heute allerdings nur noch in vereinzelten Gegenden. Die evangelische Kirche hat das Fest der Darstellung Christi im Tempel beibehalten, gefeiert wird es jedoch nur in Württemberg.

Wie die Deutschen im Auslande genannt werden. Die Geschichte unseres Volkes läßt es erklärlich erscheinen, daß wir bei den Ausländern keinen einheitlichen Namen haben. Je nachdem irgend ein fremdes

Volk mit einem deutschen Stamm in Berührung kam, nannte man uns Sachsen, Franken, Bajuwaren, Schwaben, Polyringer, Pommeren, Preußen usw. Noch 1870 sagte man in Frankreich ganz allgemein: die Preußen kommen. Dies rührt daher, daß der Krieg eigentlich nur an Preußen erklärt worden war. Als dann sogleich die anderen deutschen Stämme sich den Preußen anschlossen, setzte man sie alle unter einen Hut. Im übrigen aber sind wir für die Franzosen Allemanen, ebenso für die Spanier. Erstere nennen uns Allemands, letztere Alemanes. In den südwestlichen Gebieten unseres Reiches sitzen ja noch heute allemanische Stämme, mit denen die romanischen Grenzbevölkerung früher fast ausschließlich in Berührung stand. Deutsche, früher Teutsche geschrieben, nennen uns in der ihrer Sprache und ihrer Zunge angepaßten Form „Tedeschi“ nur die Italiener, ja, es geschah dies ihrerseits sogar früher, als wir uns selbst so nannten. Die Engländer haben zwar den Ausdruck „Dutchman“, meinen aber damit die Holländer, während wir für sie die „Germanen“ sind, Germanen. Und dabei wollen wir sie auch ruhig lassen, denn unser Volk macht eben jetzt wieder seinen Vorfahren, den alten Germanen, alle Ehre. Zudem nennen wir ja auch selbst unser Vaterland stolz „Germania“. In Siebenbürgen spricht man immer nur von den „Sachsen“, weil im Mittelalter zahlreiche Bergleute in jene Gegenden gezogen wurden, um die Bodenschätze zu erschließen. Im ganzen Orient spielt dagegen der „Frank“ eine Rolle. So nannte man die Germanen zur Zeit der Kreuzzüge. Der Ausdruck hat sich dann bis heute erhalten. Der Perser hat Feringi daraus gemacht, was also nichts anderes als Franke bedeutet.

Der Gelbgeist des deutschen Volkes. Aus dem Großen Hauptquartier wird berichtet: Hier ist folgender Brief bekanntgeworden, den ein Vater an seinen im Großen Hauptquartier als Kraftwagenführer verwendeten Sohn geschrieben hat:

Klein Strelitz, den 11. Januar 1915.

Mein lieber Sohn! Deinen letzten Brief haben wir erhalten und uns gefreut, daß es Dir gut geht. Warum schreibst Du uns denn nichts vom Schlachtfeld in Deinem Brief? Kommt Du denn nicht in Feuerlinie bei Deinem Kommando? Bist Du denn mit Deinem Regiment nicht ausgerückt zum Kampf gegen den Feind? Wäre das nicht viel schöner für Dich gewesen Dich durch eine mutige Tat auszuzeichnen, was Du bei dem Kommando wohl nicht tust. Sie Dein Bruder August freiwillig zum Patrouillengang gemeldet traf ihn die Feindeskugel gleich tödlich so leid es mir um ihn tut stolz bin ich aber daß er als braver Held sein Leben fürs Vaterland gelassen hat bei einer mutigen Tat. Dein Bruder Franz liegt auch im Lazarett und wird wohl nicht mehr mitmachen können. Ich denke noch an Eure Dienstzeit wo ich stolz war, daß Ihr alle drei zu Gezeiten ernannt worden seid noch größer wäre mein Stolz wenn Ihr Euch alle vor dem Feinde durch eine kühne Tat ausgezeichnet hättet. Ich würde wenn ich auf die Beine wärgönnte noch gerne mitmachen mit gehen so die ganzen Gefechte von 1870/71 im Gedächtnis durch. Aber Sohn dann erfülle Du die Pflicht voll und ganz für Kaiser und Reich und wenn es Dein Leben kostet. Ich bin aber stolz sagen zu können, drei Söhne habe ich mir erzogen, alle drei habe ich dem Kaiser gegeben zur Verteidigung des Vaterlandes und alle drei haben ihre Pflicht getan als tapfere Soldaten. Also bitte lieber Sohn schreibe uns ob Du immer bei dem Kommando bleibst oder zu Deinem Regiment zurückgehst und beschreibe uns auch alles was Ihr da macht. Aus Klein Strelitz sind schon sechs Mann gefallen und acht verwundet. Anna war uns zu Weihnachten auch besuchen. Mutter kann ich garnicht beruhigen sie kann nicht darüber weg das August so jung sterben mußte. So behüte Dich Gott. Viele Grüße aus der Heimat senden Dir Dein Vater und Deine Mutter.

Kraftwagenführer Jasko hat sich daraufhin zur Front gemeldet; seinem Eruchen wird selbstverständlich Rechnung getragen. Der Brief legt ein herrliches Zeugnis für den Geist im Volke ab und mag allen untern Feinden, die etwa von deutscher Kriegsmüdigkeit fassen, zu denken geben.

Unter Kannibalen. Der schwedische Forscher Freiherr v. Nordenfjöld ist mit seiner Frau dieser Tage von einer zweijährigen Reise im Innern Südamerikas wieder nach Stockholm zurückgekehrt. Die Indianerstämme in jenen Gegenden huldigen vielfach noch der Menschenfresserei. Allerdings will man sie offen nicht gern anerkennen. „Die Nachbarn essen Volk“ heißt es überall voneinander, und ein junges Mädchen erzählte dem Baron Nordenfjöld ganz ungeniert, daß man ihren Vater und ihre Mutter aufgeessen hätte, und sie beschrieb sogar, wie man ihre Mutter zerstückelt hätte. Dieselbe junge Dame erklärte, sie sei sehr neugierig, wie die Barone schweden möchte, aber sie erhebt von einem Feinschmecker des Stammes eine strenge Zurückweisung, der nicht genug harte Worte finden konnte, sie auf das hinzuweisen, was sich schick. Man darf jedoch nicht glauben, daß der Hunger diese Menschen dazu treibt, einander aufzuessen; der Grund sind ausschließlich Rache und der Trieb nach Lederbissen.

Letzte Ehren bei Kriegsergebnissen. Eine Neueregelung während des Krieges ist jetzt durch Erlass des Kaisers angeordnet worden. In dem Erlass heißt es: 1. Für die Zeit des Kriegszustandes treten die Hflern 192 bis 201a der Garnisondienstvorschrift - D. V. G. Nr. 131 - betreffend Trauerfeierlichkeiten, außer Kraft. - 2. Die Beerdigung von Offizieren und Mannschaften des eigenen Heeres in der Heimat geschieht, sofern sie im Standorte der Erlassformation des Truppenteils erfolgt, dem der Verstorbene angehört hat, nach näherer Anordnung des Kommandeurs, sonst nach der des Gouverneurs usw. in einfacher, feierlicher Weise. Unter besonderen Umständen kann auch von der Bestellung militärischer Sargträger und Begleitmannschaften Abstand genommen werden. - 3. Die Beerdigung von Kriegesgefangenen findet entsprechend den Vorschriften der Hflern 2 dieses Erlasses in einfacher Form statt. Krieger- u. Vereine und das Publikum sind zu der Beerdigung von Gefangenen nicht zugelassen, dagegen darf eine beschränkte Anzahl Angehöriger folgen. - Mit diesen Bestimmungen wird eine Entlastung der Erlassformationen bewirkt, die bisher die Trauerparaden so stellen hatten. So gern man auch gerade jetzt besonders den an ihren Wunden gestorbenen Kriegern alle militärischen Ehren erweisen möchte, - die ernste Aufgabe der Erlassformationen, möglichst schnell einen kriegsständigen Erlass heranzubilden, muß alle anderen Rücksichten zurücktreten lassen. Selbstverständlich war nun auch von den Trauerparaden bei der Beerdigung von Kriegesgefangenen abzusehen, denen wir in ritterlichem Empfinden auf ihrem letzten Gange bisher die letzten Ehren erwiesen wie den Angehörigen des eigenen Heeres. Jetzt muß dies fortfallen, denn es kann bei den Kriegesgefangenen natürlich nicht über den Namen des den Offizieren und Mannschaften des eigenen Landes in dieser Beziehung Zugewilligten hinausgegangen werden.

Kriegs-Merkei.

In einem Inserat in den „Times“ sucht die „Westminster Bank Ltd“ in London „um jeden Preis“ sofort eine Kellerwohnung von 7 Zimmern. Müssen die aber Angst vor den Zeppelin haben! — Emmy Destinn, die frühere Primadonna der Berliner Königl. Oper, hat jetzt die amerikanische Staatsbürgerschaft erworben. Sie will also lieber Amerikanerin als Deutsche sein. Das muß man sich merken. — Nach Prof. Dieselski darf man annehmen, daß es heute schon allein auf deutscher Seite gegen 50,000 Männer gibt, die durch den Krieg zu Krüppeln geworden sind. — Das Kriegsministerium hat bis Ende 1914 1400 Sanitätshunde mit eigenen Führern bei unseren Truppen im Felde eingestellt. — Auch nach Weihnachten wurden bisher tagtäglich 7000—8000 große schwere Feldpostfäße mit Briefen, Postkarten und Päckchen aus der Heimat nur allein an unsere Truppen in Russisch-Polen abgefördert. — Das große Weinhaus „Trarbach“ in der Behrensstraße in Berlin speist täglich hundert notleidende Schriftsteller und Schauspieler in hochherziger Weise vollständig unentgeltlich. Diese Gäste sitzen unauffällig wo sie wollen mitten unter den anderen Gästen, so daß sie nichts von ihrer herben Lage zu empfinden brauchen. Zum Schluß des Mahles erhalten sie auch Zigaretten, welche die Firma Gerold spendet. Die Zahlung geschieht durch Gutscheine der Berufsorganisationen. Wer macht's nach?

Eingefandt.

Für Form und Inhalt aller unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Schon wieder hat im Wehlarer Stadtparlament eine lange Debatte über die Lasten der Einquartierung getobt. Die bösen Landstürmer! Wie weiland die Heuschreckenplage über Ägypten, so sind sie über das arme Wehlar gekommen. Es fehlt nicht viel, sie saugen das Städtchen förmlich aus. Was kann dieser fürchterlichen Belastung gegenüber noch eine feindliche Invasión bedeuten! Alle sind sie sich einig darüber, die Herren Stadtväter; nur zwei oder drei ergreifen ganz schüchtern das Wort zu Gunsten der vielgescholtenen Landstürmer.

Welche Gedanken müssen sich angesichts solcher Verhandlung und Behandlung in den Herzen der Landstürmer regen. Haben denn die guten Wehlarer gar kein Gefühl dafür, wie bitter Unrecht sie uns damit tun? Wer sind denn eigentlich diese Landstürmer? Sind das nicht lauter biedere Familienväter, die ihr trautes Heim, ihre Frauen und Kinder verlassen müßten, weil sie das bedrohte Vaterland rief. Man glaubt wohl, wir wären hier in angenehmer Winterfrische a la Dadas oder St. Moritz. Wieviele von uns ihre Geschäfte und Betriebe im Stich lassen und sie zum Teil still legen müßten und wie groß die Verluste sind, die uns dadurch erwachsen, danach fragt niemand. Letztere betragen sicher mehr als 500 % der Einkommensteuer. Herr Stadtv. Jansen! Wir bringen alle diese Opfer — Fernsein von der Familie, Einbußen im Geschäft oder gar Verlust der ganzen Existenz — ohne Murren, weil sie das Vaterland von uns fordert.

Unbegreiflich ist es, wie man den Gedanken in Erwägung ziehen konnte, ohne Rot Männer von 40—45 Jahren in Massenquartieren einzupferchen. Als wenn wir auf den Wachen da oben im Gefangenenlager, am Bahnhof oder sonst nicht schon genug Entbehrungen an Schlaf und in der Ernährung zu erleiden hätten. Die betr. Herren Stadtväter brauchen nur einmal hintereinander eine Wache und eine Bereitschaft, wie dies bei uns seit Monaten die Regel ist, mitzumachen, dann wären sie schnell bekehrt.

Man scheint sich auch nicht klar darüber zu sein, wieviel Geld wir vielgeschmähten Landstürmer in Wehlar lassen; es dürfte pro Monat ein erkleckliches Sümmchen herauskommen. Das Geld nähme man jedenfalls gern; aber die unvermeidlichen Lasten zu tragen, überlasse man ebenso gern anderen.

Zum Glück haben wir im kgl. General-Kommando eine Behörde, die besser weiß, was uns Landstürmern frommt. Sie hat Wehlar eine Antwort zu Teil werden lassen, die weder Hörner noch Zähne hat: „Die einzige Stadt, die sich bisher beklagt hat!“ Wir Landstürmer können nur wünschen: General-Kommando, bleibe hart! Ein Landstürmer.

Westburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonntag: Meist noch trübe mit Schneefällen, wieder etwas milder.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 23. Jan. In einem von sämtlichen Morgenblättern veröffentlichten über England ergangenen Auszug aus einer Unterredung eines amerikanischen Botschafters mit dem Chef des Generalstabes, von Falkenhayn, heißt es: Wir können mit den Operationen in Flandern zufrieden sein. General Joffres Offensive sei im Dezember eingeleitet worden, aber die Deutschen hätten nicht nur ihre Linien gehalten, sondern Terrain gewonnen.

Ein Schweizer Blatt bringt laut „Vossischer Zeitung“ Ausführungen, daß an der langen Dauer des Krieges England die Schuld trage. Es mache wirklich den Eindruck, daß Englands Kriegführung nur aus dem Verschleppen der Feindseligkeiten, aus der würgerischen Handelskonkurrenz und einer Spekulation auf die Arbeit der Verbündeten bestehe.

Von der holländischen Grenze meldet die „Rödische Zeitung“: Die „Morning Post“ legt dar, daß England in einer fürchterlichen Lage sich befinde, falls es dem Feinde gelingen sollte, die Zufuhr von Lebensmitteln durch Unterseeboote zu unterbinden. Während des Krimkrieges habe die Zahl der im Felde Stehenden nur ein Zehntel des gegenwärtigen Bestandes betragen und trotzdem sei der Preis von Weizen auf 75 Schilling der Scheffel hinaufgegangen. Ein

solcher Preis sei für die unbemittelte Bevölkerung gleichbedeutend mit Hungernot. Großbritannien nehme beinahe 37% der Gesamtanfuhr an Getreide sämtlicher getreibelfähigen Länder auf. Das englische Volk müsse unbedingt darauf verwiesen werden, mehr Kartoffeln zu essen und die Regierung müsse geleglich die Landwirte zwingen, mehr Kartoffeln auf dem Boden zu ziehen, der zurzeit zur Anbauung von Hopfen verwendet werde.

Laut „Berl. Tagebl.“ meldet das „Echo de Paris“: Die Finanzminister der Ententemächte würden demnächst in Paris zusammenkommen. Wie der „Gaulois“ schreibt, sei das Ziel der Zusammenkunft eine gemeinsame Anleihe der drei Mächte in Höhe von 15 Milliarden. — Die „Deutsche Tageszeitung“ meint, da sowohl in Frankreich wie erst recht in Rußland für die Unterbringung größerer Anleihen nur geringe Aussicht bestände, so werde England wohl allein diese Anleihe aufzubringen haben. Aber wenn England die ganze finanzielle Last des Krieges bei dem Dreierbund zu tragen habe, so würden ihm die letzten 100 Millionen Pfund, von denen Lloyd George sagte, wer sie zur Verfügung habe, werde in diesem Kriege Sieger sein, bald von seinen Bundesgenossen aus der Tasche gezogen worden sein.

Der russische Finanzminister Bark trifft, einer Meldung der „Voss. Ztg.“ aus Sofia zufolge, heute dort ein und begibt sich über Solowki zu Schiff nach Bordeaux. Die „Voss. Ztg.“ meint, Herr Bark begibt sich auf einen schweren und demütigenden Weg.

Bei der Berliner rumänischen Gesandtschaft ist bisher keine Bestätigung der Meldung von Nachrichten eingetroffen, wonach die Mobilmachung Rumäniens bereits begonnen habe. In dieser Feststellung bemerkt die „Voss. Ztg.“ weiter, daß für eine Mobilmachung der rumänischen Armee ein königliches Dekret erforderlich sei. Ein solches sei aber bisher nicht erlassen worden.

Die Warschauer Berichterstatter der Zeitungen neutraler Länder haben, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, auf Veranlassung der Militärbehörde Warschau verlassen müssen. Von der Bevölkerung sei bis jetzt der dritte Teil aus Warschau entfernt worden.

Leipzig, 23. Jan. (Z. U.) Das „Leipziger Tageblatt“ meldet aus Genf: Meldungen der Havasagentur aus London besagen, die deutschen Luftkreuzer hätten über 80 Bomben geworfen (?). Privatberichten zufolge sind in den beschossenen Distrikten 200 Personen verwundet und über 60 getötet worden (?). Das Blatt schreibt hierzu, daß es verwunderlich ist, daß die halbamtliche französische Agentur solche für England sehr unangenehme Nachrichten verbreiten darf.

Amsterdam, 23. Jan. (Z. U.) Der „Daily Telegraph“ meldet aus Boulogne: Der Kampf in Flandern beschränkt sich auf Duelle zwischen Artillerie und Flugzeugen. Das ganze Land ist überschwemmt, die Felder sind in Seen, die Laufgräben in Ströme umgewandelt. Trotz des schlechten Wetters zeigen die Flieger auf beiden Seiten erhöhte Tätigkeit. Kollisions-Luftangriffe werden zu allen Tag- und Nachtzeiten unternommen.

Die Abteilung für auswärtige Angelegenheiten in Washington teilte den Eigentümern des Dampfers „Dacta“ mit, England habe beschlossen, das Schiff zu beschlagnahmen, sobald es den Hafen verlassen habe. Die Eigentümer antworteten, daß der Dampfer trotzdem abfahren müsse, um die Frage grundsätzlich durch das Preisengericht entscheiden zu lassen.

Rotterdam, 12. Jan. (Z. U.) Aus Malmö wird gemeldet, daß in Brest Litowsk mehrere Patronenmagazine in die Luft flogen. Man glaubt, daß man es mit revolutionären Untrieben zu tun hat.

Mailand, 23. Jan. (Z. U.) Der am 26. Dezember mit einer Ladung Kohlen von Newcastle abgefahrene englische Dampfer „Glenmorven“, der am 7. oder 8. Januar in Livorno eintreffen sollte, ist bisher nicht eingetroffen. Man befürchtet, daß er entweder eine Havarie erlitten oder einem deutschen Unterseeboot zum Opfer gefallen ist.

Konstantinopel, 23. Jan. (Z. U.) Abdul Malik hat, wie aus Karokko an „Lassvin“ gemeldet wird, die Hauptstadt des Landes, bez. besetzt. Kaisuli hat sich ihm angeschlossen. Die Franzosen sandten jüngst eine Abordnung von Notabeln aus Tunja unter Führung des Ulema, Sidis Mehdi, zu Abdul Malik, um diesen zu veranlassen, vom Kampfe abzuhellen. Er sollte dafür den Meletitel erhalten, und ihm weiteres Entgegenkommen gezeigt werden. Abdul Malik erwiderte der Abordnung, solange Seine Heiligkeit der Kalif ihm nicht befehle vom Heiligen Krieg zurückzutreten, setze er den Kampf fort. Abdul Malik ließ die Mitglieder der Kommission gefangen setzen.

Das Hauptquartier veröffentlicht folgenden Bericht: Die Hauptstreitkräfte der Russen, denen es, wie gemeldet, nicht gelungen war, unseren linken Flügel zu umzingeln, zogen sich vor unserer Gegenoffensive zurück. Unsere Truppen verfolgten den Feind. Am 21. Januar versuchten englische Streitkräfte unter dem Schutz von drei Kanonbooten eine Offenstöße gegen unsere Truppen, die sich bei Korcha befanden, wurden aber vollständig besetzt und gezwungen, sich mit großen Verlusten zurückzuziehen. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Anzeigen.

Alle Pächter von städtischen Grundstücken

werden hiermit darauf hingewiesen, daß sämtliche Grundstücke **ausgiebig** bewirtschaftet werden müssen. Sollte ein Pächter hierzu nicht in der Lage oder instand sein, so wird er bereit, das Pachtverhältnis zu lösen. Jedemfalls erwarten wir aber, daß derjenige Pächter, der städtische Grundstücke weiter in Pacht behält, diese auch voll und ganz ausnützt und den Zeitverhältnissen auch in dieser Hinsicht Rechnung getragen wird.

Pächter, welche dieses nicht beachten, haben Kündigung mit sofortiger Wirkung zu gewärtigen.

Herborn, den 21. Januar 1915.

Der Magistrat: Birkenbach.

Benanntmachung.

Die Stadtkasse bleibt am 25. ds. geschlossen.

Herborn, den 22. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Herborn.

Montag, den 8. Februar d. Ja.

Vieh- und Krammarkt

Holzverkauf. Gemeinde Sinn.

Freitag, den 20. d. Mts., nachm. 2^{1/2}, kommen in der Wirtschaft Färber zu Sinn folgende Sortimente öffentlich meistbietend zum Verkauf:

Distr. Kotesstein, Waldseite, Faulgrund Stübchen.

Eichen: 8 Stämme = 2,79 Fm, 3 Rm. Kugelnäppl (lang), 14 Rm. Scheit und K. Äppel, 140 Wellen.

Fichten: 9 Stämme = 6,09 Fm., 98 Rm. Scheit, 20 und Reiserknäppel, 970 Wellen.

Aud Laubholz: 4 Stämme (1 Hainb., 3 Bi.) = 1,27 7 Rm. Scheit und Knäppel.

Nadelholz: 16 Stämme = 8,33 Fm, 232 Stangen bis 8r Kl., 2220 Stangen 4r bis 6r Kl., 8 Scheit, Knäppel und Reiserknäppel.

Der Bürgermeister: Groß.

Holzverkauf der Oberförsterei Herborn.

Montag, den 1. Februar werden von 10 Uhr ab in der Geruhammer'schen Wirtschaft aus den Distrikten 55 Rauerwert, 58, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100 (nicht am Rennweg) öffentlich ausbezogen ungefähr: 900 Rm. Scheit und Knäppel, 120 Hdt Wellen, 20 Rm. Scheit und Knäppel (altes Holz) und einige 20 Rm. Scheit und Knäppel (altes Holz) ist gute 1 nach dem Kreis Wehlar.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

Morgen, Sonntag, den 24. Januar 1915, nach 5 Uhr in Schneiders Stübchen (1 Treppe): **Bersammlung**. Der Wichtigkeit der Tagesordnung wegen, die Bersammlung bekannt gegeben wird, wird um pünktlich und vollzähliges Erscheinen gebeten. Der Vorstand.

Tüchtige Kesselschmiede m. Hilfsarbeiter

sofort gesucht: Dampfkesselfabrik C. Weinbrenner, G. m. Neunkirchen, Bez. Arnberg.

Persil für Hauswäsche

Henke's Bleich-Soda.

Feldpostpakungen:

Arac. Rum, Cognac „Aebach echt“ Bittere Schokolade (Spezialmarkt für Soldaten), Hygienatabletten.

Ferner: Buchstempel, Zigaretten, Kaffee-Essenz

empfehlen Drogerie A. Doenck, Herborn.

Preuß.-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

Ziehung 2. Klasse am 12. u. 13. Februar.

Letzter Erneuerungstermin: 8. Februar.

Empfehle noch zur 2. Klasse: 1/4 à M. 20. — Porto 1/8 à M. 10. — 15 Pf.

R. Stauf, Siegen, Rgl. Lotteriet-Einnehmer.

la. Edamer Käse, Schweizer Käse, Camembert-Käse, Schloßkäse, Limburger Käse, Handkäse

empfehlen Carl Mährlen, Herborn, Marktplatz 6. — Telephon

3-Zimmerwohng.

mit Küche und Zubeh.

1. April zu vermieten. Dillstraße 2, Herborn.

Laden

in bester Lage der Marktstraße per 1. April zu vermieten.

G. Himmelreich, Herborn.

Gesucht überall in Süddeutschland Haus für den Verkauf von

früheren **Douillon** D. Dielehen kosten im

Postfaktum von 1000 B. Bäretel 1 Bg. Bei jeder

Preisliste sind dieselben Familien, reich und arm, künstlich, sowohl zum

gebrauch, als auch zum an unsere Kräfte im

unter C. 2901 an Vermittlung von

Berlin SW. 48, Friedrich

Für junges Mädchen guter Schulbildung

Lehrstelle

in einem Geschäft kaufmännischem Büro Anfragen sind zu richten Geschäftsstelle des